

Wirksames für sie thun, und doch war es mein höchster Wunsch, sie aus den Händen ihrer Verderberin zu befreien. Ich entwarf, bei meiner damaligen Unkenntniß der Welt, wunderliche Pläne, und den wunderbarlichsten führten wir aus: Rosa und ich entflohen mit einander.“ — —

„Was gibt's hier zu horchen?“ schallte jetzt Morizens Stimme draußen vor der Thüre. Er trat ins Zimmer, und ehe er noch hier ein Wort sprach, umarmten sich die entzweiten Freunde.

„Da hab' ich wieder ein Mal die Polizei in Deinem Hause verwaltet;“ sagte Moriz. „Mich litt die Unruhe über unsern Zwist nicht in meiner Stube; ich ging fort, um mich mit dir zu versöhnen; und als ich hierher kam, fand ich Windmanteln mit dem Ohr am Schlüsselloche.“

„Das ist mir nicht lieb;“ sprach Franz. „Ich erzählte eben meine Jugendgeschichte.“ —

„Und Windmantel wird sie bald weiter erzählen;“ versetzte Moriz. „Ich habe Dich längst vor diesem Schuft gewarnt. — Doch jetzt kannst Du mit Sicherheit fortfahren. Ich stehe dafür, daß er heute nicht wieder horcht.“

---

46.

**Franz erzählt weiter.**

„Ich hatte mir von meinem wöchentlichen Taschengelde einen Schatz von fünfzig Thalern gesammelt, und mein junger Verstand machte sich Rechnung, mit dieser Summe eine Reise von hundert Meilen zu bestreiten. Wir wollten uns in keiner nähern Gegend niederlassen, um vor Nachstellungen sicher zu seyn.

Es begann Abend zu werden, als wir P\*\* verließen. Mein Vater und Rosa's Mutter waren nicht zu Hause; niemand gab auf uns Acht; wir erreichten glücklich die Landstraße. Hier aber machten alle Menschen, die uns mit Bündeln unter den Armen pilgern sahen, große Augen. Wir zitterten vor der Möglichkeit, einem Bekannten aufzustoßen und von ihm mit Gewalt nach P\*\* zurückgeführt zu werden. Ich versicherte zwar, ich würde mich in einem solchen Falle wie ein Löwe vertheidigen; aber Rosa, klüger als ich, hielt es für rathsamer, die Heerstraße zu verlassen, und allenfalls die kurze Sommernacht, die wir vor uns hatten, in einem nahen Walde hinzubringen. Ich schlug dagegen ein altes, verfallenes Ritterschloß, das mir mein Vater einst auf einem Spaziergange gezeigt hatte, zu unserm Nachtquartier vor. Meiner Gefährtin schau- derte vor den öden Mauern; doch sie ließ sich überreden. Wir lagerten uns in einer Halle, die noch nicht völlig zusammengestürzt war, und kämpften bis an den Morgen mit Fledermäusen, ohne einen Augenblick ruhen zu können.

Als wir unsern Stab weiter setzen wollten, fühlten wir uns sehr ermüdet, und besorgten überdieß, von einem der Boten, die man uns wahrscheinlich nachgesandt hatte, aufgegriffen zu werden. Aus diesen Ursachen beschloßen wir, in dem wüsten Schlosse einen Masttag zu machen. Aber uns quälten Hunger und Durst. Ich mußte mich ins Freie wagen, um Lebensmittel zu kaufen. Rosa blieb zurück. Wir nahmen wehmüthig Abschied, als sollten wir uns nicht wieder sehen; und — wir sahen uns nicht wieder.

Ich lief eine Meile ins Kreuz und in die Quere, ehe ich in ein Dorf kam, wo ich mich mit Brod und Milch — denn sonst war nichts zu haben — versorgte. Schwer beladen keuchte ich zurück, verirrte mich auf den Buschpfa-

den, die zu den Ruinen führten, und langte erst nach einer Abwesenheit von acht Stunden dort wieder an. Ich flog in die Halle, wo ich meine Freundin zu finden hoffte. Sie war nicht da. Ich durchsuchte das ganze wüste Gebäude und den Wald umher: sie war nirgends. Der Tag sank; meine Verzweiflung stieg auf's höchste. Ich hätte jetzt für einen Lichtstrahl von Allwissenheit mein Leben verkauft!

Nach einer jammervollen Nacht durchirrte ich nochmals die Gegend. Ein alter Schäfer, der seine Heerde weidete, fragte mich, wen ich suche. Meine Schwester, antwortete ich, und beschrieb ihm Rosa's Gestalt. Ich sahe sie gestern; sagte der Hirt: Sie stand weinend hier an der Straße und blickte rechts und links. Da kam eine Kutsche mit Postpferden. Darin saß ein Herr mit einem Ordenszeichen, und auf dem Bock ein Bedienter. Der Wagen hielt; der Herr beugte sich heraus und sprach mit dem Mädchen. Es schien, als wollte er sie bereden, mit ihm zu fahren; aber sie schüttelte den Kopf und ging fort. Er sprang schnell aus dem Wagen, lief ihr nach, ergriff und trug sie, ihres Schreiens ungeachtet, in die Kutsche, und ließ fortjagen. —

Ueber diese Nachricht außer mir, schalt ich den Hirten, daß er dem Menschenraube so gelassen zugesehen und das Kind nicht aus des Entführers Händen gerettet habe. Er entschuldigte sich: er sey zu weit entfernt gewesen, und sein schwaches Alter hätte doch gegen die Jugendkraft des Herrn und des Dieners nichts vermocht. Ueberdies habe er nicht gewußt: ob die Kleine vielleicht entlaufen, und der Ordensherr ein Verwandter sey, der sie in ihre Heimath zurückbringen wolle.

Ich fragte, welchen Weg er genommen habe. Der Hirt

zeigte mir die große Hauptstraße nach W\*\*, und ich rannte auf derselben fort, als wollte ich die vierzig Meilen, die mich von der benannten Stadt trennten, in Einem Athem zurücklegen. Von einer Station zur andern verfolgte ich durch Forschen und Fragen des Räubers Spur bis nach W\*\*. Hier aber (wo ich zwölf bis vierzehn Tage später, als er, ankam) verlor ich sie ganz, und es fehlte mir an Welterfahrung, sie in dem Gewühl der großen Stadt wieder aufzusuchen. Planlos lief ich auf den Straßen herum, sah alle Menschen an, und an alle Fenster hinauf. Ich bekam gleich Anfangs Irrungen mit der Polizei. Sie wollte mit Gewalt wissen, was ich in W\*\* zu thun habe. Einige Tage hielt ich sie mit Nothlügen hin; dann ward ich von ihr aus der Stadt gewiesen. Ich wäre aber von selbst gegangen, weil ich in meiner Herberge davon sprechen hörte, daß ein fremder Herr, der in einem nahen Hotel logirt und ein kleines Mädchen bei sich gehabt habe, kürzlich nach D\*\* gereist sey.

Ha! dachte ich mit kindischer Leichtgläubigkeit, das sind die Leute, die ich suche! — Ich wanderte auf D\*\* zu, umging P\*\* auf weiten Abwegen, und kam endlich, beinahe schon ganz von Geld entblößt, in jene Stadt, wo ich mich abermals vergebens eine Woche lang auf allen Straßen herumtrieb. Von da leiteten mich neue Irrlichter grundloser Nachrichten über B\*\* nach S\*\*. Auf den letzten fünfzig Meilen zwang mich die Noth, den Bettelstab zu ergreifen.

Barfuß und mit zerrissenen Kleidern schlich ich bei meiner Ankunft vor S\*\* an einigen Gartenhäusern voll fröhlicher Gesellschaften hin. Vor einem derselben saßen junge Herren und Damen in einem Kreise. Sie bemerkten mich, und lachten und witzelten über meinen traurigen Aufzug.

Ich sah ihnen muthig ins Gesicht. Ein alberner Geck warf mir den Hut vom Kopfe; ein anderer Laffe heßte auf mich einen Hund, der mich in die Beine biß. Ich wehrte mich mit meinem Wanderstabe, traf den Kläffer auf die Nase, und er streckte alle Viere von sich. Mit wildem Geschrei drangen die Gelbschnäbel beiderlei Geschlechts auf mich ein, um des Hundes wahrscheinlichen Tod an mir zu rächen. Ich schlug mit meinem Dornenstocke ein Rad um mich her, und vertheidigte mich eine halbe Minute gegen das feige Völkchen. Indessen erhielt ich Succurs. Ein ehrwürdiger Mann — es war Morizens Vater — kam rasch aus dem Hintergrunde eines Gartensaales und rief: „Nicht doch! nicht doch! Ein Kampf so vieler gegen Einen würde uns wenig Ruhm bringen!“ — Alle wichen still und beschämt zurück; nur ein einziges junges Frauenzimmer klagte mich mit kreischenden Tönen als den Mörder ihres Hündchens an. — Der Knabe ist deßhalb nicht strafbar; sagte der edle Mann: Ein Mensch kann sich gegen einen Hund — und wär' es der Leibhund eines Kaisers — mit Recht vertheidigen.

Die Klägerin schwieg. Auch niemand anders wagte ein Widerwort. Dein Muth gefällt mir! sagte mein Beschützer: Wer bist Du? — Ich antwortete: ich sey ein älternloses Kind und suche einen guten Herrn. — Er befahl mir, in seine Stadtwohnung zu gehen und ihn dort zu erwarten. Ich gehorchte; er folgte mir bald, ließ mich auf der Stelle neu kleiden, und seit dieser Stunde genoss ich des Glücks, einen Vater zu haben. — Mehr zum Ruhme dieses Biedermanns zu sagen, verbietet mir jetzt die Gegenwart seines bescheidenen Sohnes. —

Rosa war und blieb für mich verloren. Nur in Träumen erschien mir das holde Kind. — Nach einigen Jah-

ren erfuhr ich, Rosa's Mutter habe sich von P\*\* wegge- wandt, und mein sogenannter Vater sey dort gestorben. Mit seinem Tode erlosch mir jede Hoffnung, über meine dunkle Herkunft Licht zu erhalten. Ich wählte meinen Vornamen, mit dem man mich von Jugend an rief, zum Geschlechtsnamen, und bediene mich seiner noch jetzt dazu.“

## 47.

### Herr Jonas hat abermal das Unglück, seinem Feinde nützlich zu werden.

Es ist nun darüber Aufschluß zu geben, warum Wind- mantel eigentlich horchte.

Er ging, als Franz und Moriz in einem warmen Wort- wechsel begriffen waren, von ungefähr an der Thüre vor- bei, sah Lepstern mit ungestümen Schritten herauskom- men, schloß aus dem allen auf ein merkwürdiges Ereig- niß, dessen Kunde vielleicht dem Herrn Bulling angenehm seyn könnte, und geschwind legte er sein Ohr an. Es entging seinem leisen Gehör von dem erstern Theile der Erzählung kein Wort. Er bedauerte nur, daß ihn Mo- rizens Dazwischenkunft hinderte, den Rest der interessan- ten Geschichte zu vernehmen. Doch er wußte die Haupt- sache: daß sein Herr weder Namen noch Vaterland hatte und mit einem Mädchen entlaufen war. Das schien dem Horcher schon genug, seinem künftigen Schwiegervater — denn er rechnete fest auf eine Verbindung mit Wilhelmi- nen — eine herzliche Freude zu machen.

Er eilte noch am späten Abend zu ihm und berichtete Franzens Abenteuer, mit witzelnden Glossen verbrämt.